

Marcus Reichard

Das Siegel der Finsternis

Roman

| Hoffmann und Campe |

1

Die schäumende See brachte den Tod, aber keine Erlösung. Schwere Brecher fegten über das Deck der Lethis. Die Planken des Schiffs ächzten unter der Wucht der Wassermassen. Blitze erhellten einen bleigrauen Himmel, über den Wolken hinwegrasten. Die Segel des kleinen Zweimasters waren zerfetzt und flatterten im Wind. Lose Fässer und anderes Schiffsgut krachten gegen die Bordwand, die Taue der Takelage peitschten umher wie giftige Schlangen. Die Matrosen klammerten sich verzweifelt an irgendetwas, das Halt versprach; manche hatten sich mit Seilen an Mast oder Reling gebunden, um nicht ins tosende Meer gespült zu werden. Schon lange hatten sie es aufgegeben, das Schiff zu steuern oder die Fahrt zu beeinflussen. Die Lethis war dem Spiel der Elemente hilflos ausgeliefert.

Nur ein Mann stand am Heck, den Mantel eng um sich geschlungen. Seine Rechte umfasste eine der Wanten. Breitbeinig, das Kinn nach vorn gereckt, als wolle er den Naturgewalten allein standhalten, wirkte er wie ein Baum, der dem Sturm trotzt. Eine zottige, graue Wolfsmähne umrahmte sein edel geschnittenes Gesicht, aus dem grüne Augen scharf und prüfend blickten. Ein kurz geschnittener Bart bedeckte sein kantiges Kinn, das von Willensstärke und Entschlusskraft zeugte. Er trug wallende Gewänder und einen Kapuzenmantel aus schwerem, edlem Stoff. An seiner Seite hingen ein mächtiges Schwert und eine silberne Flöte. Der unergründliche Blick des

Kriegers war in die Ferne gerichtet, auf ein fremdes Ufer hin. Dort, verhangen vom strömenden Regen, zeichneten sich im Flackern der Blitze die Umrisse von Hügeln und Bergen aus schwarzer Lava gegen den Horizont ab. Sie waren im Lauf der Jahrtausende durch die Schlacken von Vulkanen gebildet worden. In der Mitte des Eilands, erbaut auf dem höchsten der Vulkangipfel, stachen die Türme einer Festung in den Himmel. Aus ihren dunklen Fenstern und Rundbögen schien die Burg auf das im Meer treibende Schiff zu starren, einem stummen Totenkopf gleich, der sich am Leiden der Lebenden weidet.

»Lord Iru!« Tarik, der Kapitän der Lethis, schwankte auf dem schaukelnden Deck heran. Mit seinem gedrungenen, stämmigen Körper erinnerte er an einen Bären, der sich unsicher einen Weg über die Bohlen erkämpft. Mit einer kräftigen Bewegung wischte er sich das nasse Haar aus den Augen. Seine breiten Hände zeugten davon, dass ihm das Handwerk des Matrosen vertraut war. Er musste seine Stimme erheben, um das Brausen des Sturmes zu übertönen. »Mein Fürst, wir können das Schiff nicht länger halten! Überall dringt Wasser ein, und Steuerbord sind wir leckgeschlagen. Wir müssen die Rettungsboote zu Wasser lassen!«

Iru, der Oberste Feldherr des Ordens von Dan, starrte weiter unverwandt und mit steinernem Gesicht zu der Festung hinüber. »Kapitän Tarik, ich habe den Meledos nicht aus den Hallen Nagathas geholt, um ihn zwei Meilen vor der Küste der Todesinsel wieder zu verlieren«, knurrte er verbissen. »Viele Männer haben bei dieser Mission ihr Leben gelassen. Wir müssen ihn in Sicherheit bringen, koste es, was es wolle!«

»Achest wird uns alle in den Tod treiben«, ächzte Tarik.

Iru wandte sich seinem Kapitän zu und musterte ihn scharf. Gemeinsam hatten sie Schlachten und Kämpfe überstanden,

schon oft dem Tod ins Auge gesehen. Tarik war stets ein treuer Weggefährte gewesen, auf den er sich verlassen konnte. Häufig war es nur seinem Mut und seinem Draufgängertum zu verdanken gewesen, dass sie überlebt hatten. Umso mehr erschreckten seine Worte Iru jetzt. Noch nie hatte Tarik eine solche Angst gezeigt.

»Ihr habt Euch bereits in Achests Labyrinth der Verzweiflung verlaufen«, sagte Iru. »Achest lässt nichts unversucht, um das gestohlene magische Zeichen wieder in seine Gewalt zu bringen. Er möchte uns entmutigen und zwingen, aufzugeben. Aber sobald wir an Land gehen, wird er keine Gnade walten lassen. Ihr wisst, was das heißt: Seine Soldaten werden uns hinrichten, sobald sie den Meledos in Händen halten.«

»Alles ist besser, als gegen einen Feind zu kämpfen, gegen den man sowieso nur verlieren kann«, gab Tarik zurück.

Regentropfen strömten über sein Gesicht. Iru konnte nicht unterscheiden, ob Tränen der Verzweiflung darunter waren. Auch der Fürst von Dan spürte die Angst. Sie lauerte in seinem Geist wie eine tödliche Spinne. Wenn er nicht wachsam war, würde er sich in ihrem Netz der Hoffnungslosigkeit verfangen. Er wusste nur zu gut, dass es die dämonischen Kräfte des Todesfürsten waren, welche die Besatzung der Lethis beeinflussten. Achest war ein Meister darin, den Geist der Menschen in die Irre zu führen.

»Angst ist Achests wirksamste Waffe«, rief Iru. »Setzt Euch gegen sie zur Wehr!«

Doch Tarik starrte nur auf die gespenstische Festung des Todesfürsten und schwieg.

Der Dan-Krieger seufzte innerlich. Sollte es hier zu Ende sein? Sollte die Freiheit Algarads wirklich der Tyrannei des Todesfürsten anheimfallen, nur weil sie vorschnell kapitulierten?

Iru verwarf diese Gedanken mit einem unwilligen Kopfschütteln. Unwillkürlich fasste seine Hand nach der Kette an seinem Hals, als wollte er sich versichern, dass das magische Zeichen noch da war. Er spürte die Kälte des Meledos-Kristalls durch den silbernen Beutel und seine Kleidung hindurch. Es war die Kälte des Todes. Iru schauderte.

Aus der Ferne konnte er Achests ruhelosen Blick spüren. Er lauerte wachsam auf jede Bewegung seines Opfers. Und er nahm die Präsenz des Meledos wahr, dessen war sich Iru sicher.

Er fasste einen Entschluss. »Tarik.« Irus Stimme klang ruhig und bestimmt, und obwohl er nicht laut sprach, konnte der Kapitän ihn deutlich verstehen. »Dreht das Schiff in den Wind, so dass es ruhiger im Wasser liegt. Dann lasst die Segel raffen.«

»Was habt Ihr vor?«, fragte Tarik fassungslos. »So werden wir dem Unwetter nicht mehr entkommen können! Der Wind bläst von Westen und treibt die Lethis innerhalb kürzester Zeit zurück nach Caithas Dun! Wir müssen kreuzen, um wenigstens unsere Position zu halten! Habt Ihr nicht selbst eben gesagt, dass wir nicht aufgeben sollen?«

»Tut einfach, was ich Euch aufgetragen habe«, entgegnete Iru. »Vertraut mir, wie Ihr es schon oft getan habt!«

Als ob die Worte Tarik einen Rest der alten Kraft und Zuversicht zurückgaben, straffte sich die Haltung des Kapitäns. Er eilte nach Achtern und rief den wenigen Männern, die sich noch auf den Beinen hielten, seine Befehle zu. Er selbst nahm das Steuerrad in die Hand und manövrierte das Schiff so, wie Iru es ihm aufgetragen hatte.

Mühsam erklommen die Matrosen die Takelage und schoben sich an den Rahen entlang, um die regenschweren Leinenetzen zu raffen. Der Wind und die Schauer zerrten an den

Männern. Wieder brach eine riesige Welle über der Lethis zusammen. Sie fegte zwei Matrosen, die sich nicht festhalten konnten, vom Schiff. Ihre verzweifelten Hilfeschreie verloren sich schnell im Brausen des Orkans.

Endlich waren die Segel geborgen. Die Lethis kämpfte nicht mehr gegen den Sturm.

»Sorgt dafür, dass das Schiff eine Weile so ruhig bleibt«, wies der Fürst von Dan den Kapitän an. »Ich muss mich konzentrieren können, ohne Gefahr zu laufen, ins Meer gespült zu werden.«

Tarik nickte stumm.

Iru schlang ein Tau um seine Hüften und band sich damit am Hauptmast fest. Dann tastete er nach dem Kristall, der unter seiner Kutte verborgen war. Er umfasste die eiskalte Oberfläche und zog ihn zwischen den Kleidungsstücken hervor. Als ob die Naturgewalten auf den Anblick des Meledos gewartet hätten, ließ der Sturmwind ein wenig nach. Der peitschende Regen ging in ein nasskaltes Nieseln über. Das aufgewühlte Meer schaukelte das Schiff weiter auf wütenden Wellentälern. Iru registrierte die plötzliche Veränderung mit Gleichmut. Ihm war klar, dass Achest Todesfürst über den Sturm gebot und ihn beobachtete.

Die rot leuchtende, handtellergroße Scheibe des Meledos lag schwer in seinen Händen. Der bleigraue Himmel spiegelte sich darin und verlieh dem Kristall ein stumpfes Aussehen.

Iru kannte die wahre Bestimmung des Siegels. Es war vor langer Zeit geschaffen worden, um die Dämonen und Geister der Grauen Sphären zu bändigen und aus Algarad fernzuhalten. Er wollte nicht daran denken, welche dunklen Kräfte der Meledos nun rufen konnte, seitdem er vor weniger als zwanzig Jahren in Achests Besitz gelangt war.

Leseprobe aus:

Marcus Reichard

Das Siegel der Finsternis

Roman

528 Seiten

1. Auflage 2009

Copyright © 2009 by

Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

www.hoca.de

Satz: atelier eilenberger, Leipzig

Gesetzt aus der Warnock

Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-40087-8


HOFFMANN
UNDCAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE